

Seume, Johann Gottfried: Sohn des Kummers, komm in meine Arme (1786)

1 Sohn des Kummers, komm in meine Arme,
2 Einer deiner Brüder ruft dir zu;
3 Und vielleicht hast du von deinem Harme
4 Und von deinem Schmerz ein Stündchen Ruh.

5 Ziehet Mißmuth deine Seele nieder
6 Über Menschenleiden ohne Zahl?
7 Wühlt in dir, für alle deine Brüder
8 Und für dich, ein Wurm mit tiefer Qual?

9 Dank sey dir für jede heiße Thräne;
10 Aber mäßige den langen Gram!
11 Minder schrecklich wies der Tod die Zähne,
12 Wo der Muth ihm kühn entgegen kam.

13 Es ist wahr, es klagen tausend Stimmen
14 Hier, und tausend dort, von Pol zu Pol;
15 Und in tausendfachen Gruppen krümmen
16 Laut sich Wehmuth, und Verzweiflung hohl.

17 Von der Königshalle bis zum Kerker
18 Ist die allgemeine Losung Leid;
19 In dem Strohdach und im goldnen Erker;
20 Dort in Lumpen, hier im Feyerkleid.

21 Friede wohnt nicht unter Diademen,
22 Sagt das alte große Buch der Welt;
23 Oft umstürzt sie Fluth in Riesenströmen,
24 Daß vom Felsen selbst die Krone fällt.

25 Die Kabale lauscht, wie in der Nische
26 An dem jungen Stamm die Schlange schleift,
27 Um den Hof, bis sie mit Giftgezische

28 Ihren Raub zum schnellen Tod' ergreift.

29 Hier zerstört mit einem Federstriche
30 Ein Despot die halbe Nation,
31 Und durchgräbt mit einem Sporenstiche
32 Kühn das Recht von einem fremden Thron.

33 Dort besieht ein Volk das große Siegel
34 An dem allergnädigsten Mandat,
35 Seufzt und füttert traurig seine Igel
36 Die des Landes Fett erzogen hat.

37 Dort zertrümmert es mit einem Mahle
38 Tyranney und Ordnung und Gericht,
39 Wüthet, raubet, mordet, führt zum Pfahle
40 Jeden der dem Unsinn widerspricht.

41 Fürst und Volk sind wechselsweise Henker,
42 Stürzen wechselsweise, wie der Sturm:
43 Einsam schauernd steht der stille Denker,
44 Fürchtet jetzt den Strick, wie einst den Thurm.

45 Grimmig glotzt mit Basiliskenblicken,
46 Gähnt mit Tiegerschlünden fromme Wuth,
47 Um den sichern Ketzler zu berücken,
48 Welcher wenig glaubt und vieles thut.

49 Gierig lauert in dem Friedenskleide
50 Seelentyranney auf jedes Wort,
51 Und den Mann im Kittel und in Seide
52 Schleppen keichend ihre Sbirren fort;

53 Hin zur Folter, wo man ihre Knochen,
54 Ihre Sehnen wie mit Geyern nagt,
55 Bis die Adern voll des Todes kochen,

56 Und selbst Muth der Märtyrer verzagt.

57 Ja, dort führt man von dem heißen Strande
58 Schwarze Völker fort in Slaverey,
59 Und ein Weiser, selbst aus unserm Lande,
60 Lehrt abscheulich, daß es billig sey;

61 Daß man schwarzen Müttern ihre Knaben
62 Von der Brust ans Felsenufer wirft,
63 Bis die Räuber aus der Wildniß traben,
64 Und des Tiegerns Zahn die Kleinen schlürft;

65 Daß man ihre wuthgefüllten Väter
66 Höllenklug in schwere Ketten schließt,
67 Und wie längst verdammte Missethäter
68 Auf die kleinste Wendung niederschießt;

69 Daß man ihnen, als dem Schaum der Erde,
70 Kaum noch Luft gibt schwanger von der Pest,
71 Daß man schlimmer als die schlechteste Herde,
72 Wie Insectenbrut, sie faulen läßt;

73 Daß der Überrest am Eisenjoche
74 Für die Schwelgerey Europens zieht,
75 Von der Marter zu dem Ruheloche,
76 Und aus diesem zu der Marter flieht;

77 Daß er in der Hälfte seines Lebens,
78 Fern von Brüdern, Freunden, Vaterland,
79 Blickend über See, nach Trost, vergebens,
80 Stirbt von seines weisen Geislers Hand.

81 Sohn des Kammers, komm in meine Arme,
82 Zieh das schreckliche Gemählde zu;
83 Nähre nicht dein Herz mit tiefem Harme;

84 Folge mir, vielleicht gewähr' ich Ruh.

85 Aber nein, du mußt die Krankheit kennen,
86 Ehe dir der Arzt sein Mittel reicht;
87 Mußt es fühlen, wie die Schmerzen brennen,
88 Wie der Wurm am Puls des Lebens schleicht.

89 Ha, wer zählet alle die Gestalten
90 Unsers Elends, unsers Jammers auf,
91 Von der Krücke des gebückten Alten
92 Bis herab zum ersten Gängellauf?

93 Hier schlingt hungrig eine kleine Gruppe
94 Sich dem Kummervater um das Knie,
95 Und er gibt die letzte schwarze Suppe,
96 Geht und ringt die Hände über sie;

97 Blickt verzweifelnd, halb auf seine Knaben,
98 Halb um Trost empor zu Gottes Licht:
99 Herr, du fütterst ja die jungen Raben:
100 Und ein Rabenvater bin ich nicht.

101 Dort liegt, gleich dem dorrenden Skelette,
102 Der Ernährer eines jungen Schwarms,
103 Und mit Todeskampf steht an dem Bette
104 Die Gefährtinn seines ganzen Harms.

105 Vaterangst fällt schwer ihm bey dem Scheiden
106 Auf das gute freudenleere Herz,
107 Und von allen seinen großen Leiden
108 Drückt mit Zentnerlast nur dieser Schmerz,

109 Daß der Mangel schon mit bloßen Zähnen
110 Seine armen Kleinen niederzieht;
111 Und er fühlt den Tod bey ihren Thränen,

112 Ringet, bethet und sein Geist entflieht.

113 Hier zerfrißt das Gift die Eisensehnen,
114 Und der Jüngling, der mit Riesenkraft
115 Gestern da stand, sinkt mit Todesstöhnen
116 Heute schon von des Verderbers Schaft.

117 Dort schleicht langsam lange, lange Jahre,
118 Mit des Todes Schriftzug im Gesicht,
119 Sich der Dulder keichend zu der Bahre,
120 Bis des Lebens letzte Schale bricht.

121 Pesten fressen, Räuberkriege würgen,
122 Hunderttausende verschlingt die Kluft
123 Unsrer Erde selbst, und aus Gebirgen
124 Wälzt Verderben heulend durch die Luft.

125 Aufgewühlt aus seinem Eingeweide
126 Stürzt das Meer mit Grausen seine Fluth,
127 Daß ein Land mit Stadt und Flur und Heide
128 Schnell im Grunde neuer Seen ruht.

129 Wer durchzählt die zahlenlosen Leiden,
130 Welche Schwachheit oder Bosheit schafft?
131 Die Zerstörungen so vieler Freuden
132 Durch die Riesenwuth der Leidenschaft?

133 Hungrig sitzt der Geitz bey vollen Kasten,
134 Zittert vor des Uhus Leichenflug;
135 Und sein Leben ist ein langes Fasten,
136 Seine Rechnung Reihen Selbstbetrug.

137 Mit der Freude pöbelhafter Seelen
138 Hängt er thierisch über seinem Gott,
139 Und die Gläubiger der Erben stehlen

140 Schon voraus, und zahlen ihm mit Spott.

141 Der Verschwender wirft mit vollen Händen

142 Ohne Sinn sein Gut Betrügern aus,

143 Und die Ernte von den Narrenspenden

144 Ist Verachtung in dem leeren Haus.

145 In der hohen Gluth der Wollust kochen

146 Heiße Schwelger, bis das Unglück reift,

147 Und das Feuer Ader, Seh'n und Knochen

148 Und des Lebens letzten Gang ergreift.

149 Wilder Zorn durchglühet die Gehirne

150 Und der Rachsucht tiegrische Begier,

151 Und der Mann mit Weisheit auf der Stirne

152 Sinkt auf ganze Stunden bis zum Thier.

153 Freund, und wolltst du in die Penetralen

154 Unsers aufgehäuften Elends gehn,

155 Und die Unglücksbrüder ohne Zahlen

156 In Bicetre und in Bedlam sehn;

157 Wie in hundert lang gereihten Zimmern,

158 Unschuld neben Bosheit hingelegt,

159 Gruppen gräßlich lachen, Gruppen wimmern,

160 Daß der Puls dir durch die Haare schlägt:

161 Guter, lieber, sanfter Freund, wie würde

162 Sich dein Herz, fast Fremdling in der Welt,

163 Gegen alles Jammers ganze Bürde

164 Stemmen, wenn sie dir entgegen fällt?

165 Menschenfreund, sey stark; laß deine Augen,

166 Sohn des Kammers, gib mir deine Hand,

167 Nicht das Gift für deine Ruhe saugen;

168 Taumle nicht an des Verderbens Rand.

169 Laß nicht deine Kraft zusammen schmelzen,
170 Laß dich nicht, gleich einem Haus auf Sand,
171 Von der Fluth der Leiden nieder wälzen,
172 Nieder wälzen ohne Widerstand.

173 Oft ists Krankheit in gelinden Krisen,
174 Welche der Natur die Heilung schafft;
175 Und in den verjüngten Adern fließen
176 Volle Ströme neuer Lebenskraft.

177 Jener Sturm, der deinen Lieblingsbäumen
178 Ihre schönsten vollsten Äste nahm,
179 Heilte Seuchen in den ersten Keimen,
180 Eh ihr giftger Hauch uns näher kam.

181 Jenes schwarze fürchterliche Wetter,
182 Das dir deine Saaten niederschlug,
183 War ein Bothe, der von Gott, dem Retter,
184 Einem ganzen Volke Segen trug.

185 Daß die Flamme nicht Provinzen breche,
186 Nicht ein Land im Sturm zu Grunde geh,
187 Rollen die Vulkane Feuerbäche
188 Aus dem tiefen Krater in die Höh.

189 Daß die Schlagsucht nicht ein Volk ergreife,
190 Blitzt von fern des wachen Feindes Schwert;
191 Und die Männerkraft gedeiht zur Reife
192 In der Krieger Schaar für Haus und Herd.

193 Den Genuß des Lebens zu erhöhen,
194 Schärft oft Leiden die Empfänglichkeit;
195 Heller lernen wir das Gute sehen,

196 Wenn das Herz sich nach dem Kummer freut.

197 Richte nicht auf einer kleinen Stanze,
198 Von den Millionen kaum ein Stück;
199 Überschaue ganz das große Ganze;
200 Kannst du nicht, so senke deinen Blick;

201 Senke deinen Blick aus dem Gewimmel
202 Demuthsvoll zu Boden, Freund, und sprich:
203 Herr, du wägst die Sonnen durch die Himmel,
204 Und ich Milbe wags und richte dich!

205 Miß nicht alles, Freund, mit deinem Maße;
206 Die Empfindung tönet tausendfach;
207 Und der alte Bettler auf der Straße
208 Ruft dir fröhlich: Gott vergelt' euch! nach.

209 Und der Krieger, der im Blute ringet,
210 Und durch Blut dem Feldherrn Ruhm erwirbt,
211 Horchet, wenn des Siegs Posaune klinget,
212 Hebt die Hand, ruft Vivat hoch! und stirbt.

213 Sein Gefährte singt für kleine Gaben,
214 Schwer zerstümmelt, noch sein Lied mit Stolz,
215 Und erzählt für schwarzes Brot den Knaben,
216 Und beweist mit seinem Bein von Holz.

217 Merke, daß des Kummers manche Stunde
218 Einer alten Thorheit Folge sey;
219 Und unheilbar bleibt diese Wunde,
220 Denn der Schöpfer schuf die Menschen frey;

221 Mußte, wenn sie Gutes wirken sollten,
222 Frey sie schaffen von des Treibers Zwang,
223 Oder ihre Thätigkeiten rollten,

224 Ohne Sinn für sie, den Rädergang.

225 Bleibt dir unauflösbar mancher Knoten,
226 Unerklärbar mancher schwere Schlag;
227 Lebe gut, und höre bey den Todten
228 Die Erörterung am Löhnungstag.

229 Diese wird die Widersprüche lösen,
230 Die hier Menschenwitz zusammen schlingt;
231 Glück den Guten, lange Zucht den Bösen,
232 Wie hier jeder seine Zahlung dingt.

233 Sollten dort noch Biederseelen schmachten,
234 Welche hier die Willkühr nieder schlug,
235 Dort Tyrannen noch sich Opfer schlachten;
236 Dann erst wäre alles nur Betrug:

237 Wäre Gott, Gedanke, Welt und Leben
238 Nur ein Hirndunst von Atomenstaub;
239 Alles nur des Zufalls Spinnewebe,
240 Mehr nicht werth, als faules Schierlingslaub.

241 Freund, erhebe dich in jene Ferne,
242 Wo die Hand der Allmacht Welten säet,
243 Wo ein Wirbel zahlenloser Sterne
244 Sich harmonisch durch die Sphären dreht.

245 Hat der Schöpfer nicht der Kolonien
246 Noch sehr viele für uns Menschen dort,
247 Um die Neugeborenen zu erziehen,
248 Jeden an dem ihm gemeßnen Ort?

249 Freund, sey weise; lege nicht dem Himmel
250 Jedes deiner Leiden stracks zur Last,
251 Das in leidenschaftlichem Getümmel

252 Du dir oft allein geschaffen hast.

253 Aber, was er dir bescheidet, trage
254 Rüstig mit den Kräften, die er gab:
255 Sorge nicht; der Lenker hält die Wage,
256 Schließet einst gewiß die Rechnung ab.

257 Auch auf Erden führt schon oft der Faden
258 Aus dem Dornenlabyrinth ins Feld,
259 Wo der Mensch, der schweren Last entladen,
260 Ruhig noch am Abend Ernte hält.

261 Freund, du kennst mich, wie mir einst der Mangel
262 Meine besten Knabenjahre nahm,
263 Wie ich, gleich dem Fisch, der seidenen Angel
264 Und des Köders Lockung kaum entkam.

265 Segen ihm,
266 Wie ein Schutzgeist, mir die Hände gab:
267 Gehe, Knabe, jenen Berg erklimme!
268 Dieses ist der Weg! Hier ist ein Stab!

269 Aufwärts blickt' ich, klimmte fort, und irrte;
270 Irrte weiter, und mein Stab zerbrach;
271 Seitwärts trug es mich, und dumpfig schwirrte
272 Mir des Mitleids langes Echo nach.

273 Stürme schlugen mich an fremde Küsten,
274 Wo mir Hunger oft zur Seite schlich;
275 Einsam ging ich tief in Quebeks Wüsten,
276 Wo der Tod mir um den Schedel strich.

277 Vor mir brüllten laut Neufundlands Wogen,
278 Bären hinter mir am Felsenhang;
279 Rechts und links an dem Gestade zogen

280 Sich Ergastel mit Despotenzwang.

281 So verblühte mir die Rosenjugend;
282 Außer mir der Elemente Sturm;
283 In mir Zweifel über Gott und Tugend,
284 Wie am Blumenstock ein giftger Wurm:

285 Um mich her Kohorten feiler Schurken,
286 Deren Seelen nicht der kleinste Gran
287 Großmuth würzte, die mit Schlangenlurken
288 Ein Komplott in jeder Miene sahn.

289 Meinen Füßen drückten Slaveneisen
290 Tiefe, blutig wunde Zeichen ein,
291 Weil ichs wagte, Bande zu zerreißen,
292 Wagte Mensch und freyer Mann zu seyn.

293 Sieh, ich bin es, trotz den schweren Ketten,
294 Die man einst mir um die Knochen wand:
295 Selbst die Zwanghern suchten mich zu retten,
296 Menschlichkeit war selbst in ihrer Hand.

297 Freund, erhebe dich; laß deine Bürde
298 Deinen Muth nicht ganz zu Boden ziehn;
299 Sinke nicht von deines Wesens Würde:
300 Kräfte hat der Himmel dir verliehn.

301 Furcht zerstöret deine Kraft im Streite,
302 Unerschrockenheit macht doppelt stark:
303 Jene ruft den Tod dir an die Seite,
304 Diese stählet mächtig Sehn' und Mark.

305 Willst du deines Lebens Lenz verwimmern,
306 Nur durch Trauerflor die Erde sehn?
307 Dir durch Gram das Paradies verkümmern,

308 Und bey Festen wie ein Kranker stehn?

309 Hast du nicht erfreut schon manchen Abend

310 Nach des Donners abgekühlter Gluth,

311 Dich am Strahl der goldnen Sonne labend,

312 Unter deinen Bäumen ausgeruht?

313 Lieber Mißgestimmter, stimme lauter

314 In den Hochgesang der Schöpfung ein;

315 Und dein Geist wird nach und nach vertrauter

316 Mit dem Haushalt seines Vaters seyn.

317 Gottes Weisheit fassen keine Schranken,

318 Wo dein kurzes schwaches Auge bricht;

319 Nimm zu Welten Welten in Gedanken,

320 Und du findest ihre Größe nicht.

321 Du bist Mann und Christ; wenn Dunkelheiten

322 Ohne Aussicht dich umschließen, sprich:

323 Vater, du läßt meinen Fuß nicht gleiten;

324 Ruhig wall' ich, du beschirmest mich.

325 Winde dich empor aus deinem Kummer

326 In den Arm auf, der dein Bildner ist,

327 Der die Sonnen schlug aus ihrem Schlummer

328 Und dem Feuerwurm sein Fünkchen mißt.

(Textopus: Sohn des Kummers, komm in meine Arme. Abgerufen am 23.01.2026 von <https://www.textopus.de/poems/>)